

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Menschenhaß und Reue.

(Fortsetzung.)

Das Urtheil, welches Schröder's Biograph über diese Fortsetzung fällt *), möchte sich auch heute noch in der Erfahrung bestätigen. Durch Sophistereien wird kein Gemüth, wie wir's in Eulalia denken müssen, beschwichtigt. Auch Julius Reichsgraf von Soden baute in einem zweiten Theile von Menschenhaß und Reue ein Hinterhaus dazu, wozu ihm aber sowohl Kozebue, als das Publikum, den Beruf bestritten haben. Am verständigsten half sich wohl Schröder, der sich, mit seiner Gattin in die Rollen von Eulalia und Meinau theilend, dem Stücke gleich bei seiner Erscheinung vollen Beifall zollte. Er milderte durch geschickte Anordnung der Scenen die grellen Contraste des Komischen und Rührenden und half überall mit großer Feinheit nach. Vergleichen wir nun die neue Bearbeitung des Stücks, wie sie Kozebue im Jahre 1818 vornahm, mit dem, was uns ein Dramaturg jener Zeit über diese Schröderschen Abänderungen und Nachhülfen im Jahre 1790 berichtet **): so geht daraus hervor, daß Kozebue gerade darauf bei seiner Umarbeitung am meisten Rücksicht genommen hat. Schröder hatte ihm in seinen Briefen nichts verschwiegen. Doch Kozebue, trunken vom Erfolg eines Stücks, dessen, auf den deutschen Bühnen einzigen, Wirkungen wohl durch die erschlafte Sinnlichkeit der Zeitgenossen erklärt, aber durch keine Ehrenpforte auf den Theaterpräsidenten Kozebue weggespottet werden können, verschmähte es damals, die Feile anzulegen. Wenig Monate vor seiner Ermordung that er's, um uns den Dolch noch verhakter zu machen, der so viel Besseres, was noch kommen sollte, vernichtete.

Denn besser ist allerdings um vieles auch dies alte Effect- und Thränenstück geworden. Erst durch Wegschneiden vieler üppigen Auswüchse und ganz verbrauchter Lächerlichkeiten. Bittermann und Peter sind mit ihren impertinenten Kriechereien und naiven Plattheiten weit weniger vordringlich und durchschneiden die rührenden Scenen nicht mehr mit so grellen Contrasten. So kam sonst, um nur Eins anzuführen, nach der erschütternden Selbstanlage Eulaliens in der Unterredung mit der Gräfin, noch die lächerliche Scene mit der Pfeife, wo Peter mit Taback rauchte, und des dummen Peters Monolog schloß den Akt. Jetzt fällt der Vornang mit einem passenden Monologe der reuigen Sündlerin und kein störender Mißklang schreitet dazwischen. Eulaliens Schuld und Leichtsinns wird jetzt durch manchen kleinen Zug gemildert und ihre Verirrung begreiflicher. So wiegt in der eben erwähnten Scene, wo sie der Gräfin ihre Schuld beichtet, ein seiner Zusatz, wie sie ihre Kinder noch einmal gesehen, 14 Zeilen auf, die nun wegfiehlen und worin sie sich nur als die eitelste Thörin schilderte. Vorzüglich aber hat des Major Horst's Charakter bei dieser Umarbeitung gewonnen. Früher war er durch das schnelle Auslodern seiner Liebe zu Eulalia nur ein Beck. Jetzt hat er sie schon vor drei Jahren geliebt, hat auf seinen Reisen alles aufgeboten, um

sie zu vergessen, wird aber auf's neue gefesselt. Nun können wir uns erst für den Mann, der überall den Vermittler macht und also am höchsten gestellt seyn muß, interessieren. Hätte er aber nicht noch weiter gehen und, da er sich nun einmal zur Begütigung so manchen Fleckens entschlossen hatte, die ganze Schlussscene besser motiviren sollen? Bei ihrer Beurtheilung haben feinsühlende Frauen von Zucht und Ette gewiß die erste Stimme. Nimmermehr, so hörten wir einige nach der heutigen Vorstellung bemerken, kann die wohlhabende reumüthige Eulalia die letzte Zusammenkunft mit Meinau verlangen, so mächtig auch die Mutterliebe wirken mag. Die Kinder, die jetzt nur um einer (wohl noch besser anzuhörenden) Theatergruppe zum Schluß da zu seyn scheinen, wählten die ganze Entwicklung herbeizuführen. Eulalia stößt auf sie. Meinau kommt dazu. Wer wünscht nicht, daß es dem Dichter gefallen hätte, entweder auf diese Weise oder dadurch, daß Meinau selbst auf eine Zusammenkunft dringt, Eulaliens Zartgefühl zu retten. Nur darüber rechte man nicht mit dem Dichter, daß er auch in dieser neuen Umarbeitung das Schlußwort: „Ich verzeihe Dir!“ unberührt und es also unentschieden ließ, ob darauf ein ewiges Liebewohl oder ein erneuerter Ehestand gefolgt sey. Es wäre ja so leicht gewesen, nach der von Meinau ausgesprochenen Verzeihung, ein auf immer trennendes Liebewohl hinzu zu setzen, wie es auch wirklich der britische Bearbeiter in seinem Stranger gethan hat. Allein wer verbietet uns denn, dies zu denken? Ueberhaupt kann, wie der, die Sache groß auffassende, streng sittliche Schröder die Situation beurtheilte *), nur gröbere Sinnlichkeit und Fühllosigkeit die auch als wirklich gedachte Wiedervereinigung so anstoßig finden. Doch die weitere Ausführung gehört für kritische Blätter. Wir haben es hier mit der Darstellung selbst zu thun.

Vor 20 Jahren begegneten wir überall Eulalien und Meinau's in unserer Bühnenwelt. Es waren Paraderollen, die sich, so wägen viele, gar nicht vergreifen ließen. Und doch ist die Aufgabe nicht leicht, durch feines Spiel daren Wahrheit zu bringen, wo es dem Dichter selbst nur um starke Empfindsamkeits-Effecte zu thun ist. Meinau's Rolle ist eine der zweideutigsten. Er ist nichts weniger, als ein verhärteter, störrischer Menschenfeind. Jeden Augenblick hat er Rückfälle zur sanftern Menschlichkeit. Er muß sich also in den Ausbrüchen der Bitterkeit und des Argwohns hinein vernünfteln, sich abarbeiten, um etwas Galle in seine Milchnatur zu träufeln, sich verriegeln, in einen anderen Welttheil davonlaufen, um nur nicht von seiner unbezwinglichen, fast weibischen Weichheit und Gutmüthigkeit überrascht zu werden. Hr. Hellwig, als Meinau, bewahrte natürlich sein Taet vor dem, hier nicht eben seltenen Fehlgriffe, uns einen bitteren, gereizten, auffahrenden Misanthropen zu geben. Die erkünstelte Abgestumpftheit und Kälte, womit er auftrat, gefiel uns sehr wohl. Doch muß sich im Spiel die innere Aufregbarkeit und Weichheit erkennen lassen. Sie muß sich im Mienenspiel und in unruhiger, mit sich selbst uneiniger Beweglichkeit abspiegeln. Geschieht dies zu wenig, so wird man glauben, der Schauspieler spare sich bloß auf einige Haupteffecte in den Scenen mit Horst und Eulalia auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Fr. Ludwig Schröder, Der Mensch und Künstler, von S. L. Meyer. Th. II. S. 51.

***) Schink's Dramaturgische Monate (Schweizerin. 1820). Th. I. S. 62 ff.

*) In Meyer's Kunstleben Schröders, Th. II. S. 45 ff.